



Grundlagenpapier für die Diskussion mit Partnern und Partnerinnen des Verbandes der Fachhochschuldozierenden fh-ch – verabschiedet am 22.09.2020 von der Delegiertenversammlung des fh-ch

Spannungsfeld «Forschung»

Rahmenbedingungen:

1. Für die Forschungstätigkeit von Dozierenden an Fachhochschulen ist keine oder nur minimale Grundfinanzierung vorgesehen, im Gegensatz zur Tätigkeit von Professoren an Universitäten und ETHs. D.h. jede Arbeitsstunde im Bereich Forschung muss über ein zuerst akquiriertes Projekt oder eine Akquisitionskostenstelle abgebucht werden.
2. Über 60% der Projektgelder kommen aus hochschulexternen Quellen (InnoSuisse, Direktfinanzierung durch Unternehmen, SNF), der Rest der Gelder wird von den Trägerkantonen beigesteuert, ist aber mehrheitlich an externe Projekte gebunden («Drittfranken»).
3. Bei SNF Ausschreibungen sind FH-Dozierende im Vergleich zu Professuren aus Unis infolge Mangel an Ressourcen (Zeit, Mittelbau, Publikationslisten) benachteiligt. Forschung läuft daher primär über InnoSuisse und Direktfinanzierung, was zur Folge hat, dass sie stark an die Wünsche von Projektpartner aus Wirtschaft & Industrie und an die Konjunktur gebunden ist. Durch die neue Beschränkung von SNF auf 2 Projekte pro Principal Investigator ist ferner zu beobachten, dass immer mehr Eingaben von Universitäts/ETH Gruppen bei InnoSuisse erfolgen, was die Konkurrenz weiter erhöht und damit die Drittmittelbeschaffung erschwert.
4. SNF und InnoSuisse Projekte sehen nicht vor, dass ein signifikanter Teil der Projektgelder für die Finanzierung der Arbeitsstunden der Dozierenden verwendet wird, sondern mehrheitlich für wissenschaftliche Mitarbeitenden/ Assistenten.
5. Für die Projektakquise sind Dozierende selbst verantwortlich. Da die Akquisetätigkeit an FHs aber nicht klar geregelt ist findet sie sozusagen in der Freizeit statt. Ausserdem setzt die Akquise ein gewisses Verkaufstalent oder gute Integration in eine Forschungseinheit und eine gute Vernetzung in der Wirtschaft/Industrie voraus, was viele Dozierende nicht mitbringen. Der Aufbau dieser Fähigkeiten wird von der Hochschule zu wenig gefördert. Darüber hinaus wird die Forschungsprofilierung oft wenig gefordert. Oft wird darauf verwiesen, dass "wenn es nicht reicht kannst Du ja immer noch Lehre machen", was nicht nur eine Geringschätzung von Forschung, sondern auch des Kerngeschäfts Lehre impliziert.
6. Damit die Hochschule akkreditiert wird, muss mindestens 20% des Umsatzes dem Bereich Forschung zugeschrieben werden. Aus Spargründen wollen die Trägerkantone jedoch nur das nötigste in diesen Bereich investieren. Der

Drittfranken für InnoSuisse Projekte ist daher limitiert und es wird vermehrt erwartet, dass Dozierende Dienstleistungsprojekte erwerben.

7. Publikationen sind seitens der Hochschulleitung zwar erwünscht und bringen einen (geringen) Vorteil bei der weiteren Akquise, von Projektpartnern sind sie aber meist aus Wettbewerbs- und Kostengründen nicht erwünscht.
8. Da FH's keine Promotionen oder Habilitationen verleihen, fehlt ein ausgeprägter wissenschaftlich getriebener Mittelbau wie an Universitäten. Demnach gibt es an FHs auch keine Forschungsseminare oder Unterrichtsmodule, bei denen Dozierende die neueste Forschung vermitteln und besprechen könnten. Die Verknüpfung von Lehre und Forschung, wie vom Bund und den FHs erwünscht, ist daher deutlich schwieriger als an den Unis.
9. Viele Dozierende haben ein kleines Forschungspensum zwischen 0% bis 30%, einerseits wegen Punkt 6 andererseits wegen Anreizmechanismen wie der 50-20-20 Regel des Bundes.

Konsequenzen: Forschung im offiziellen Rahmen wird von vielen Dozierenden im Vergleich zur Lehre als wesentlich kompetitiver und weniger attraktiv empfunden. Wer kann versucht primär in der Lehre tätig zu sein. Insbesondere für das Aktualhalten von Inhalten kann dieser Rückzug aus Forschung negative Konsequenzen haben. Die momentanen Rahmenbedingungen sind der Forschung eher abträglich, obwohl viele Dozierende gerne mehr Forschung machen würden. Jene die AF&E betreiben, fühlen sich oft benachteiligt. Gründe hierfür sind:

1. Das unternehmerische Risiko und der Stress für Dozierende in der Forschung sind hoch. Schafft man es nicht, genügend Projekte zu akquirieren, erfüllt man Ende Jahres sein Arbeitspensum nicht. Ein Minus muss entweder im folgenden Jahr kompensiert werden oder ist mit einer Reduktion des Pensums (Einkommensverlust) verbunden. Gleichzeitig ist es Dozierenden in der Forschung nicht möglich finanzielle Mittel für die Folgejahre zurückzustellen. "Verluste" werden damit auf Dozierenden abgewälzt, "Gewinne" können nicht oder nur wenig genutzt werden. Dozierende in der Forschung fühlen sich daher wenig wertgeschätzt. Die Gründung eines eigenen Start-ups (der eventuell die Leistungen der Hochschule konkurrenziert) oder die Fokussierung auf die sicherere Lehre scheint da attraktiver.
2. Ein Grossteil der Forschungstätigkeit von Dozierenden beschränkt sich auf Akquise und Projektleitung. Dies wird von vielen nicht als Forschung, sondern als Verkauf und Management wahrgenommen.
3. Weil primär den Wünschen der Projektpartner nachgegangen werden muss, die von Projekt zu Projekt verschieden und primär auf wirtschaftlichen Erfolg ausgerichtet sind, bleibt wenig Zeit sich in eine neue Thematik vertieft einzuarbeiten und sich fachliche und praxisorientierte weiterzuentwickeln. Sabbaticals sind beschränkt und werden z.B. an der HSLU T&A für eine Dauer von 4 Monaten höchstens einmal während der gesamten Anstellung vergeben.
4. Forschungspensen unter 30% werden generell als zu gering empfunden, um sich ernsthaft einem Thema/Projekt zu widmen und mit angewandten Forschern der EMPA, PSI, UNI oder ETH zu konkurrieren. Mit grossen Lehrpensen muss die Projektarbeit oft auf die Semesterferien verschoben werden, was selten vereinbar

ist mit den Deadlines und Wünschen der Projektpartner sowie mit einem familienfreundlichen Arbeitgeber. Zudem erlaubt ein kleines Forschungspensum nicht, sich auf dem neuesten Stand der Forschung zu etablieren oder sich in neue Themen einzuarbeiten.

Forderungen: Der fhch fordert:

1. dass sich die schweizerischen Fachhochschulen eine Basis-Sockel-Finanzierung von mindestens 30% des Beschäftigungsgrades aller FH-Dozierenden sicherstellt.
2. dass Forschung an der FH nicht zum Jobverlust resp. zum Abbau des Beschäftigungsgrades führen darf, wenn das vereinbarte Stundensoll in der Forschung in einem Studienjahr nicht erfüllt werden kann. (Job- und BG-Garantie)
3. dass der Gesamt-Beschäftigungsgrad aller Dozierenden in der Forschung mindestens 30% des Total-Beschäftigungsgrades aller Dozierenden an den FH entspricht. Da nicht alle Dozierenden forschen wollen, ergeben sich dadurch grössere Forschungspensen für die in der Forschung tätigen Dozierenden. Kleine Forschungspensen sind weder für die FH noch für die Dozierenden interessant.
4. dass der Mittelbau in der Forschung mit staatlich garantierten und finanzierten Stellen verstärkt wird. Pro 80% BG an Drittmittelangestellten in der Forschung garantieren die Träger 20% Zusatzfinanzierung.
5. dass FHs das Anrecht erhalten, Promotionen zu verleihen.
6. dass an der Fachhochschule Mittel für Doktorandenprogramme reserviert werden, um eine partielle Zeit-„Freistellung“ der Doktorierenden für Ihre Promotionsarbeit ermöglichen und nicht 100 % aus Projekten finanziert werden müssen.